

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

7.12.1879 (No. 148)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933709](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933709)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Littmann.**

N^o 148.

Oldenburg, Sonntag, den 7. December.

1879.

Die Pflege des religiösen Keimes im zarten Kindesalter.

Die Religion, welche nicht frühe genug im Herzen des Kindes geweckt werden kann, bedeutet nicht eine bestimmte Confession, ist auch nicht der sprachliche Ausdruck der religiösen Empfindungen, sondern der jedem Menschen inwohnende Zug zur Gottheit. Diesen religiösen Keim im Herzen des Kindes zu wecken und zu pflegen, ist die höchste und schönste Aufgabe der Mutter; hat sie diese Pflicht erfüllt, so wird das in seinen Herzblättern gesunde Pflänzchen sich kräftig entwickeln und sich selbst dann zur schönsten Blüthe entfalten, wenn die Schule und der öffentliche Religions-Unterricht, wie es ja leider in unserer sonst so viel-gepriesenen Zeit an vielen Stellen der Fall ist, das Heiligste, Göttlichste zum bloßen Gedächtnißramm erniedrigen.

Wenn eine Mutter mit Aufmerksamkeit und Interesse ihr auf dem Schoße ruhendes Kindchen betrachtet, so wird sie wahrnehmen, daß schon in den ersten Lebensmonaten ihre Stimmungen wunderbar auf das Kind übergehen. Es lächelt, wenn sie es anlacht, es verzieht das Gesichtchen, wenn sie es ernst oder strafend anblickt, und weint, wenn sie es weinen sieht. So wird auch jedes fromme Gefühl, jedes Gebet, welches sie im Beisein des Kindes zu Gott emporschickt, sich unbewußt dem Kinde mittheilen und, wie der Sonne Strahlen belebend und erwärmend auf die im Schoße der Erde ruhenden Pflanzenkeime wirken, so wird auch das Licht der Religion, getragen von der Mutterliebe, in das empfängliche Kinderherz Eingang finden und den schlummernden Keim der Religion erwecken. Noch ehe das Kind sprechen kann, sollte die Mutter seine Händchen und spreche in seinem Namen ein kurzes, leicht verständliches Gebet, z. B. das „Fürchte Gott, liebes Kind“ oder „Ach lieber Gott, ich bitte Dich.“ Keine Mutter sollte ihr Kind von anderen Personen zu Bett bringen lassen, sie beraubt sich dadurch der schönsten, seligsten Freuden mit den Kindern und die Kinder eines nachhaltigen Segens. Klingt uns nicht jedes Lied, welches uns an jene unvergeßlichen Stunden erinnert, so heimathlich und traut?

O, dann muß im Kämmerlein
Wohl mein Herz sich regen.
Linde strömt es auf mich ein
Wie ein Abendregen.

Schults.

Wie viel empfänglicher ist Abends das kleine Herz für jede Ermahnung, für jede Lehre; des Tages wechselnde Eindrücke machen sie rascher vergessen, aber nun nimmt sie es hinüber in den Schlaf, in den Traum. Man wähle für die Kinder nur solche Gebete, deren Sinn sie leicht verstehen und die ihre Art und Weise des Ausdrucks wiedergeben. Das bekannte Abendgebet von Louise Hensel:

Milde bin ich, geh' zur Ruh,
Meine Augenlein fallen zu u. s. w.

beten die Kinder sehr gerne. Es enthält in einfachen Worten ein kleines Sündenbekenntniß, die Fürbitte für Arme und Kranke und befehlt gleichzeitig das Kind dem Schutze Gottes. Die Mutter gewöhne ihr Kind daran, die geringfügigsten Umstände als von Gott abhängig zu betrachten und seine eigenen kleinen Anliegen und Wünsche vor Gott zu bringen. Dieses thun die so gewöhnten Kinder alsdann oft in wirklich naiver Weise. Manche Mütter lassen wohl auch ihre Kinder die Gebete vor anderen Personen hertragen, wodurch aber die Kinder zur Scheinheiligkeit erzogen werden, den Pharisäern gleich, die, an den Marktplätzen stehend, ihre Gebete herplappern. (Schluß folgt.)

Rundschau.

Deutschland. Am Mittwoch fand aus Anlaß des Geburts-tages Ihrer königlichen Hoheit der **Großherzogin von Baden** bei den Majestäten im königlichen Palais ein Diner statt, zu welchem Seine Kaiserliche und königliche Hoheit der Kronprinz, Seine königliche Hoheit der Prinz Wilhelm und der Prinz und die Prinzessin Friedrich von Hohenzollern nebst Gefolge, der badenische Geheime Rath Herr von Turlheim und Gemahlin, der badenische Ministerial-Rath Scheer, der Votschafter Prinz Heinrich VII. Neuf, General-Feldmarschall Graf Moltke, der Hausminister Graf von Schleinitz, Oberst-Kammerer Graf von Nodden, der Ober-Ceremonienmeister Graf Stillfried-Alcantara, der General-Adjutant, General-Lieutenant Freiherr von Steinacker, der Kommandant, General-Lieutenant Graf von Wartensleben und der General-Major von Lenszinski u. s. w. Einladungen erhalten hatten.

Die Nachricht, daß der **Reichskanzler** in der nächsten Woche bereits nach Berlin kommen würde, hat in Abgeordnetenkreisen bereits zu der Annahme geführt, es stände dessen Betheiligung an den Eisenbahndebatten bevor. Es ist

indeß wahrscheinlich, daß der Kanzler nur einen kurzen Aufenthalt in Berlin nehmen und dann bis zum Beginn des Reichstages sich nach Friedrichsruh begeben wird.

Ueber ein neues **Attentat** auf den Kaiser Alexander von Rußland geht dem „Berl. Tagebl.“ folgende Mittheilung zu: „Bei der Ankunft des Kaisers in Moskau ist auf denselben ein Attentat beabsichtigt worden, das nach einer hier angelangten Depesche mißlungen ist. Es war beabsichtigt, den kaiserlichen Eisenbahn-Zug in die Luft zu sprengen, doch ist die Explosion erst erfolgt, nachdem der kaiserliche Zug die betr. Stelle bereits passiert hatte. Der Kaiser Alexander ist unverletzt geblieben. Von einem dem kaiserlichen Zuge unmittelbar folgenden zweiten Zuge wurde ein Wagen durch die Gewalt der Explosion aus den Schienen geworfen.“

In Berlin brachte die Nachricht von dem **Attentat** auf den Kaiser von Rußland auf der russischen Botschaft ungeheure Aufregung hervor, Fürst Gortschakoff conferirte mehrere Stunden mit dem Botschafter Herrn v. Dubril. Sie sandten sogleich Telegramme ab, um erst nach der Antwort auf dieselben zu entscheiden, ob sie nach Moskau oder nach Petersburg gehen sollten. Als nun die telegraphische Nachricht eintraf, daß der Kaiser unverletzt sei und die Reise nach Petersburg unverzüglich fortsetzen werde, entschlossen sich Fürst Gortschakoff und der Botschafter, um 11 Uhr Nachts mit dem Courierzuge ihre Reise nach Petersburg anzutreten. Kaiser Wilhelm hat sofort, nachdem ihm die Nachricht von dem Attentate zugegangen war, ein persönlich abgefaßtes Telegramm an den Kaiser von Rußland abgesandt. Ueber die näheren Umstände, unter denen die Explosion erfolgt ist, wird mitgetheilt, daß in unmittelbarer Nähe von Moskau auf die Schienen in der dunkeln Nacht Dynamitpatronen gelegt waren. Das Haus, aus welchem die Mine geführt worden war, soll indeß entdeckt und unverzüglich zur Ermittlung der Thäter geschritten worden sein.

Oesterreich-Ungarn. Der österreichische Botschafter in Konstantinopel, Graf Tichy, hat endlich seine Entlassung erhalten. Im Sommer schon galt die Demissionirung dieses Diplomaten für ausgemacht und entschieden, aber jetzt erst ist vom Kaiser dem Demissionsgesuche Folge gegeben und dem zurücktretenden Botschafter das Großkreuz des „St. Stephans-Ordens“ verliehen worden. Schon lange führte der entlassene Botschafter eine bloße Scheinexistenz. Eine factische eigene Stützpunkt hatte er im Grunde nie gehabt, er hatte, wie die Himmelstrabanten, sein Licht immer von fremden Sonnen zu empfangen gepflegt. Als er im März 1874 auf den Posten des Internuntius in Konstantinopel berufen wurde, da erhob sich alsbald der Vorwurf gegen

Der Tulpenprinz.

Novelle nach dem Dänischen
von Max Hinz.

(Fortsetzung.)

Endlich kam er an die geknickte „Braut von Haarlem“ und hier blieb er in einem Zustande alberner Verwirrung stehen und starrte bald auf die Spuren, bald auf ein kleines blankes Ding, welches aus dem Grase hervorlachte. Die Spuren liefen hier nicht mehr neben einander hin, nein, die Zehenspitzen gingen auf einander zu, und die feinen niedlichen Füße waren an ihrem vorderen Theil so tief in den Sand eingedrückt, daß die ganze Wucht des Körpers darauf geruht haben mußte. Der Gedanke an einen Kuß fuhr auf eine wunderbar unbestimmte und doch zugleich überzeugende Weise durch van Geldern's Hirn und indem er anscheinend ganz phlegmatisch sich bückte, nahm er das blanke Ding vom Boden auf und betrachtete es mit komischer Stupidität. Es war dies eine Schuhspinnale, eine Tamenschuhspinnale, und van Geldern erinnerte sich in nebelhafter Gedankenlosigkeit, einmal eine ähnliche an dem kleinen Fuße seiner Tochter gesehen zu haben. Einer Ohnmacht nahe taumelte er, bis er endlich Kraft zum Stehen gewann. Dann blickte er in die leere Luft empor, als wenn er von dort her Etwas erwartet hätte — und wenn Jemand in diesem Augenblick gesagt haben würde, daß van Geldern seiner Ruh gleiche, die eine Windmühle anlöse, so würde dieses Gleichniß, wie unpassend es auch schienen möchte, doch vollkommen zutreffend gewesen sein. Plötzlich hörte er den Schlag den Nachtigall, aber diesmal kamen die Triller ganz deutlich von der anderen Seite der Gartenmauer. Van Geldern spitzte die Ohren, ja er spitzte die Augen mit, wenn man sich dieses Ausdrucks bedienen darf. Er hob sich auf den Zehen, so hoch er konnte, und redete den Hals, so lang er vermochte, während die Thonpfefe wie ein wei-

ßer steifer Schnabel empor stand und eine Rauchwolke in die Luft sandte. Dann trippelte er in vorsichtiger Eifer-tigkeit lautlos den Gang weiter fort, bis er zu einer in der Nähe der Mauer befindlichen Burbaumhecke kam. Hier postirte er sich hin, und in demselben Momente geschah das Unglaubliche. Ein schwerer Gegenstand kam aus den Wolken gefahren, prallte zunächst an seine Allongeperrücke an, fiel von da auf seine Pfeife, die in mehrere Stücke zerbrach, und blieb endlich vor seinen Füßen als ein frisches, duftiges Bouquet von halb aufgesprungenen Rosen liegen. Van Geldern war, wie wir wissen, Blumenliebhaber, namentlich Enthusiast für Tulpen zu fünfzehnhundert Gulden das Stück; aber solch ordinäres Zeug, wie Rosen, war nicht nach seinem Geschmack. Man darf sich deshalb nicht wundern, daß er in einem Anfall von Wuth das Bouquet mit dem Fuße wegschleuderte und daß sich sein Herz gleich darauf in einem flüchtigen Luft machte, den wir wohl nicht zu wiederholen brauchen. Aber der Fußstoß, der gegen die vom Himmel gefallenen Rosen gerichtet ward, hatte eine Wirkung, welche van Geldern nicht im Entferntesten ahnte. Einige duftende Blätter waren über den Gang hin zerstreut worden und mitten unter denselben sah er ein andres Blatt, auch duftig und rosenroth, aber von Papier. Van Geldern wollte seinen Augen nicht trauen; langsam ging er darauf zu, beugte sich mit Beschwermlichkeit und hob den abscheulichen Berräther vom Boden auf. Auf dem Siegel stand ein Amor, der einen Schmetterling an den Flügeln hielt, und auf der Adresse stand: „An Doris!“

Alles drehte sich vor van Geldern's Augen; der Jörn übergoß, wie ein purpurfarbener Strom, sein breites Gesicht und in diesem Strome wirbelten alle seine Gedanken, Pläne und Hoffnungen zusammen. Doris? Wer anders konnte das wohl sein, als seine Tochter, des reichen van Geldern's Tochter, zu welcher irgend ein Wurm — nein, das Ganze war nur ein Traum, ein niederträchtiger, infernalischer Traum, welcher sich ihm wie ein Alp quer über

die Kehle legte und das Blut verhinderte, aus den Schläfen wieder zurück zu treten. Es mußte ein Traum sein, es sollte ein Traum sein, und doch vermochte van Geldern nicht, aus ihm zu erwachen; festgebannt, wie im Schlafe, stand er fortwährend an demselben unseligen Plage und fortwährend stierte sein großes, wasserblaues Auge auf die beiden verhassten Worte: „An Doris.“ Mit einem Seufzer, der fast einem Stöhnen gleich kam, sank er auf die nächste Bank nieder und las die folgenden ganz „sinnlosen“ Linien, welche von einer ihm ganz unbekanntem Hand geschrieben waren:

Nimm die Berse, verborgen von Rosen;
Bald wird kommen die glückliche Zeit,
Wo die Verliebten sich berzen und tosen
Nicht mehr verborgen in Heimlichkeit.
Traue dem Himmel, er lenkt unsre Loos,
Lent unser Schiff zum blumigen Strand:
Doris, Du süße, Du herrliche Rose,
Bleibe nur treu und halte nur Stand!

Ob es etwas, was van Geldern auf den äußersten Gipfelpunkt der Naserei verlegen konnte, so waren es Berse. Er verachtete, er haßte Berse. Er hielt sie für den Ausdruck der Zahlungsunfähigkeit eines vollendeten Wump, und wenn man ihm würde die Wahl gelassen haben zwischen falschen Wechseln und echter Poesie, so würde er unbedingt den ersteren den Vorzug eingeräumt haben.

Schäumend vor Aufregung ergriff er das Bouquet, faltete das Papier zusammen und steckte es wieder unter die verrätherischen Rosen; dann machte er einige Schritte gegen seine „Villa“ zu, wendete sich aber plötzlich wieder um und ging, gleichsam getrieben von einer unsichtbaren Macht, von Neuem in den Hafelaushöfen. Warum liefen die Spuren von Palembang's Pantoffeln nicht gerade über die anderen hinweg? Weshalb hielten sie sich immer an der Seite und weshalb war Palembang nicht in der Mitte des Ganges hinaufgehumpelt, nachdem er des todtten Maulwurfs ansichtig geworden? Das waren Fragen, die

ihn, daß er eine ganz auffällige Herzensgärtlichkeit für einen russischen Kollegen am Goldenen Horn empfinde, der kein anderer war, als General Ignati-ff, und von Wien aus ging mancher Wink an den Repräsentanten von Oesterreich-Ungarn, sich eingedenk zu halten, daß er eben eine andere Macht und einen anderen Staat zu repräsentiren habe. Graf Zichy kämpfte den schweren Herzenskampf und besiegte die Järllichkeiten für Rußland, — doch blieb seitdem eine Lücke in seinem Diplomaten Gemüthe. Graf Zichy scheidet von dem Posten, den er 5 Jahre lang und während einer der ungeheuersten historischen Entwicklungen inne gehabt, mit dem Nachrufe, daß er zwar nicht immer richtig zu fördern verstand, was ihm zu fördern oblag, daß er aber dieses Verfaßniß und diese Unzulänglichkeit wieder quitt machte, indem er auch das Schlimme nicht zu Stande brachte, was er allenfalls mitunter hätte anrichten können.

Großbritannien. Für englische Ohren müssen die Nachrichten über den Stand der Dinge in Transvaal höchst unangenehm klingen. Die Verwicklungen sind sehr ernster Natur. Die Boers haben an einigen anderen Orten ihre Mittelbürgerlichen Ausschreitungen: gewaltsame Besetzung der Waffen, Besetzung von Arsenalen und Pulvermagazinen, wiederholt und sich in Stärke von 1000 Mann in einem Lager in Gumaan's Farm mit der Absicht versammelt, jedem Versuche, die Unzufriedenen zu verhaften, welche sich weigerten, den Gerichten sich zu stellen, gewaltsamen Widerstand entgegen zu setzen.

Rußland. Ein neues Verbrechen ist geschehen! Zu den übrigen verbrecherischen Handlungen, welche die letzten Monate als eine Zeit des Unglücks, der Schande und des Abscheus erscheinen lassen, gesellt sich ein neues Attentat! Wenn das Wort „Königsmord“, „Kaisermord“ zu unsern Ohren dringt, sei es von der Rewa, vom Manzanar, vom Tiber her, so ergreift uns die Erinnerung an jene dunklen Tage, in denen aus gleicher Veranlassung Schmach und Gram sich auf unser Volk herabgeseht hatten. In der Nacht vom Montag zum Dienstag ist der Versuch gemacht worden, den Eisenbahnzug, auf welchem sich Kaiser Alexander befand, in die Luft zu sprengen. Die Explosion traf einen anderen Zug, und soviel bisher bekannt, sind Menschenleben nicht zu beklagen. Die erste in Berlin eingetroffene Depesche meldete: Bei der Ankunft des Kaisers von Rußland in Moskau hat auf der Eisenbahn eine von verbrecherischer Hand vorbereitete gegen das Leben des Kaisers gerichtete Explosion stattgefunden, welche nach der einen Version einem dem kaiserlichen Separatirah folgenden Güterzug, nach der anderen Version auch den ersten Wagen des kaiserlichen Expresszuges selbst mitbetroffen hat, ohne jedoch den kaiserlichen Salonwagen in Mitleidenschaft zu ziehen. Aus Anlaß der Ankunft des Kaisers fand am Dienstag Vormittag 11 Uhr eine Auffahrt im Kremelpalaste statt. Noch bevor der Kaiser in der Versammlung erschien, verlas der Adelsmarschall die Nachricht von der Katastrophe auf der Eisenbahn, welche verbrecherisch veranlaßt erscheint. Tief ergriffen brachte die Versammlung dann enthusiastische Hurrufe auf den Kaiser aus. Um 12 Uhr erschien der Kaiser in Georgsaale und hielt eine kurze Ansprache, in welcher er des unglücklichen Ereignisses Erwähnung that. Die Rede wurde mit unausgesetzten Jubelrufen aufgenommen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 6. December.

Im Höchsten Auftrage wurde gestern die dreizehnte **Landessynode**, nachdem dieselbe ihre Arbeiten beendigt, durch den Präsidenten des Oberkirchenraths geschlossen. Vorher nahm noch das langjährige Oberkirchenrathsmittelglied von Wedderkop durch herzliche Worte Abschied von der Synode, da dasselbe einer Synode in seiner jetzigen Dienstverpflichtung wohl nicht wieder anwohnen werde. Dem Scheidenden wurde für treue Hingabe im Dienste der Landeskirche die Anerkennung der Synode infolge Aufforderung des Abg. Ahlhorn durch Erheben der Herrn Synodalen von

sich bei van Geldern, der nur mit schwer erkämpfter Fassung den Weg fortsetzte, unwillkürlich aufdrängten. Ohne daß er sich selbst gehörig darüber Rede stehen konnte, wurde ihm doch mehr und mehr klar, daß der Schwarze die beiden Spuren zum Gegenstande der Beobachtung gemacht und daß er sich gehütet hatte, sie zu vermischen, aber weshalb? War Palembang ihm treu, oder stand er im Einvernehmen mit seiner Tochter? Beides konnte möglich sein und die Untersuchung dieses Problems brachte seine Gedanken in eine andere Richtung, so daß er im Zustande scheinbarer Ruhe, — das Bouquet unter dem dreikantigen Hut verborgen — sein Landhaus erreichte.

In van Geldern's Sommeritz befand sich ein Zimmer, genannt das „chinesische Gemach“, welches eine reiche Sammlung von allerhand chinesischen und ostindischen Raritäten enthielt, die aus den fernen Kolonien Hollands stammten. Ueber dieses Museum hatte Palembang die Oberaufsicht, ja er bildete gewissermaßen einen lebenden Theil desselben und vermehrte es in seiner freien Zeit mit den wunderlichsten barbarischen Bildern, die mit farbiger Tusche auf das feinste Seidenpapier hingeworfen, oft von einer in der That überreichend komischen Wirkung waren. Da van Geldern endlich mit ichticht copirter Gleichgültigkeit in das chinesische Gemach eintrat, wohin er „le prince noir“ hatte bringen lassen, fiel sein Auge sogleich auf Palembang, welcher zusammengesauert auf einem Stuhle saß und häßig ein Blatt Papier unter einer der chinesischen Vasen verbarg.

Die Begebenheit im Garten hatte van Geldern urplötzlich in einen vollkommenen Argus verwandelt. Alles, was da Misträuen, Argwohn und Zweifel hiß, war nun so lebendig in ihm, daß Nichts, auch nicht die geringste Bewegung, ihm entging. Vorsichtig legte er den Hut mit seinem Inhalte neben le prince noir nieder, welche Blume übermüthig prahlend mitten auf dem Tisch stand, und befahl in durchaus nicht unauffälliger Tone, seine Tochter zu rufen. Palembang schnellte wie ein großer Gummiball vom Stuhle

ihren Eigen ausgedrückt. Das Schlußgebet sprach der Herr Geh. Kirchenrath Hansen.

Ohne unserm Concert-Bericht weiter hinten vorgreifen zu wollen, wollen wir doch auch noch an dieser Stelle constatiren, daß das gestern Abend im Casino stattgefundene **zweite Abonnements-Concert** der Großherzoglichen Hofkapelle als ein ganz außergewöhnlich genussreiches zu verzeichnen ist. Die „Leonoren-Duettüre“ Nr. 2. von Beethoven mit ihrer effectvollen Trompeten-Fanfane, die himmlisch schöne Composition für Streichorchester von Niels W. Gade (Novelletten op. 53.), die originelle, hoch interessante Composition von Dvorjak („Slavische Tänze“ op. 46. Nr. 4.), die großartige Symphonie von Rob. Schumann (D-moll Nr. 4.), und last not least die vorzüglichen Leistungen der Concert-Sängerin Fräulein Schärnack: das Alles zusammengenommen bildete in der That ein ganz hervorragendes Programm. Tausend Dank allen Ausführenden für die dargebotenen seltenen Gaben in so vollendeter Ausführung! —

Postalisches. Postassistent Beckhufen ist von Dsnabrück nach Delmenhorst, Telegraphenassistent Stegen von Oldenburg nach Emden versetzt. Der Kaufmann Dittmann in Emsbamm ist zum Postagenten angenommen.

Für **Zeitungsleser** in Landorten ohne Postanstalt haben wir hervor, daß sie zur Erneuerung ihrer Zeitungs-Abonnements sich nicht persönlich oder schriftlich an die Postanstalt ihres Bezirkes zu wenden brauchen, sondern daß es genügt, wenn sie dem ihren Ort berührenden Landbriefträger die voraus zu zahlenden Zeitungsgebühren übergeben. Zur eigenen Sicherstellung können diese Beträge in dem vom Landboten mitgeführten Annahmehuche verzeichnet werden. Die Landbriefträger sind außerdem verpflichtet, gewöhnliche oder eingeschriebene Briefe, Postkarten, Briefe mit Zustellungs-Urkunden, Druckfachen und Waarenproben, sowie Postanweisungen, welche zur Weiterbeförderung mit der Post oder auch nur bis zu einem von dem Briefträger auf seiner Tour noch zu berührenden Landorte bestimmt sind, entgegen zu nehmen. Diese Gegenstände werden von dem Landboten oder vom Absender selbst in das mitgeführte Annahmehuch eingetragen. Für jedes derartige Versendungsobject ist außer dem Postporto eine Nebengebühr von 5 Pfg. zu entrichten.

(Eingefandt.) Bekanntlich erfreut sich unsere **Volkstüche** seit der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits einer großen Theilnahme und dürfte somit der Beweis geliefert sein, daß diese segensreiche Einrichtung den an ein solches Institut zu stellenden Anforderungen in vollem Maße genügt. Es wird für einen mäßigen Preis ein gut zubereitetes, schmackhaftes und nahrhaftes Mittagessen geliefert, wie man solches mit dem Namen „Hausmannskost“ bezeichnet und wie es in den meisten bürgerlichen Familien, also im Mittelstande, gewiß nicht besser genossen wird. Namentlich ist eine Theilnahme einzelner stehender Personen an diesem Mittagstische in pecuniärer Beziehung vortheilhaft.

Bei einem größeren Theile des Publikums herrscht nun die Meinung, daß, da die Volkstüche lediglich zum Besten der s. g. kleinen Leute in's Leben gerufen, der unbedeutende Bürgerstand von den Wohlthaten einer solchen Einrichtung ausgeschlossen sei. Da aber eine solche nur durch eine starke Theilnahme lebensfähig gehalten werden kann, weil auch hier „die Menge es bringen muß“, so ist anzunehmen, daß die oben ausgesprochene Meinung auf Irrthum beruht und wäre es daher wünschenswerth, wenn über diesen Zweifel von zuständiger Seite Aufklärung gegeben würde. Car mancher junge Mann, sei er Schreiber oder Handwerker, der nicht Beförderung bei seinem Meister hat, oder auch kleine Pensionisten, von denen sich, namentlich aus dem Militairstande hier mehrere aufhalten, und deren Pension nicht so groß, ist um für den Mittagstisch 60 bis 80 Pf.

auf und trollte sich unter der Sammetdraperie zur Thür hinaus. Kaum war er fort, als van Geldern auf die Waise zusprang wie eine Kasse, sie beiseite setzte und das Papier, das Palembang verstaubt, mit heißhungerigem Blicke musterte. Es war auch wirklich der Betrachtung werth; man sah darauf eine Zeichnung in ächt chinesischem Stil, ganz danach angehan, Lachen und Heiterkeit zu erwecken.

Zu unterst auf dem blaßgelben Papier, das in mehrere Felder getheilt war, sah mau zwei Maulwürfe, die scheinbar überrascht aus ihrem unterirdischen Schlupfwinkel hervorguckten. Sie schienen eine kleine Chinesin zu betrachten, welche mit ihren kleinen verkrüppelten Füßen einem elken, alten Drachen aus dem Wege ging, der, mit einem menschlichen Kopfe geziert, sich auf etwas sonnte, was eine große Ähnlichkeit mit Geldsäcken hatte. Auf der anderen Seite zeigte sich ein junger Chinese mit einem Saitenspiel, und vor dem Drachen befand sich ein offenes Wasser mit einer gewölbten Brücke, unter der ein Kahn lag. Ueber diesem Felde kam dann ein großes Wasser mit sturmgepeitschten Wogen; im Vordergrund erblickte man wieder eine Brücke und hier stand der alte Drache mit einem krummen Säbel in der linken Vorderhand und holte mit grimmigem Gesicht gegen die Weiden aus, die im Boot saßen und von den Wellen fortgetrieben wurden. Oben darüber war eine Insel mit Klippen, Grotten, Glockenthürmen und Tempeln gezeichnet; dort unter säuselnden Palmen befand sich wieder das Fahrzeug. Mit der letzten Partie, die ein phantastisches Gebäu bildete, war Palembang offenbar nicht fertig geworden. Da erschien der Kopf des Drachen abgehauen und unter einer Reihe von Stufen befestigt, welche zu der Vorhalle dieses Gebäus emporführten. Die in demselben sich zeigenden Personen waren nur leicht skizzirt; aber sie schienen einander umschlungen zu halten.

Van Geldern betrachtete Palembang's Kunstwerk mit immer größerer Verbitterung; denn je länger er es ansah, desto klarer wurde ihm, was der Schwarze mit seiner Alle-

gahlen zu können, würden sicher recht gern an den Wohlthaten dieser Einrichtung Theil nehmen, wenn sie als gern gesehene Gäste angesehen würden.

Bei Gründung der allgemeinen Kraukenkaffe ging man auch wohl anfangs davon aus, daß die Vortheile derselben nur lediglich dem kleinen Manne zu Gute kommen sollten, doch würde sich die Theilnahme nicht auch auf die Bürgerkreise erstreckt haben, so wäre dies Institut zweifelsohne schon längst wieder zu Grabe getragen.

Im Monat November sind in die kirchlichen **Almosenbüchsen** gelegt 185 Mk. 82 Pf., (darunter in Gold 120 Mk.); ferner für die Weihnachtbescherung 1 Mk. (1878: 115 Mk. 91 Pf.).

Im Monat November betrug die Zahl der **Beerdigungen** auf dem St. Gertrudenkirchhofe 15, auf dem neuen jüdischen Kirchhofe 16, auf dem Donnerschwer 3 und auf dem Eversten Kirchhofe 2, zusammen 36 (1878: 44).

Die Landessynode hat folgenden, von Herrn Oberregierungsath R a m s a u e r gestellten Antrag angenommen: „Großherzoglicher Oberkirchenrath wird ersucht, der nächsten ordentlichen Landessynode eingehende Mittheilung über die Verhältnisse der Gemeinde **Oldenburg** zu machen, insbesondere über diejenigen Momente und deren seitherige Entwicklung, welche in früheren Verhandlungen, namentlich der zwölften Landessynode, für und gegen eine Zerlegung dieser Gemeinde in mehrere selbstständige Gemeinden geltend gemacht sind.“

Westerstede. In der letzten Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins wurde zunächst die Ermittlung der diesjährigen Obsternte im Bezirke festgestellt:

13736 Aepfelbäume à 5 Pfd. — 686 Centner. Geldwerth Mk. 2058.

4171 Birnbäume à 20 Pfd. — 834 Centner. Geldwerth Mk. 2502.

16708 Pflaumen (Zwetschenbäume) à 5 Pfd. — 835 Centner. Geldwerth Mk. 4175.

2136 Kirzhbäume à 2 1/2 Pfd. — 53 Centner. Geldwerth Mk. 265.

136 Wallnußbäume à 5 Pfd. — 7 Centner. Geldwerth Mk. 70.

2. Besprechung über die im August d. J. in Oldenburg abgehaltene Landes-Thierchau. Der Vorsitzende Herr Hausmann Detken aus Linswege machte auf Grund zweier Artikel im Landwirthschafts-Blatte Nr. 23 einige Bemerkungen und tadelte ebenfalls einige Einrichtungen, namentlich die unter 2. 3. 5. und 6 aufgeführten. D. Ulken, Torsholt, tadelte hauptsächlich, daß die von der Geest ausgestellten Thiere theils nicht eigentlich auf der Geest gezüchtet seien.

3. theilten die Herren D. Ulken, Torsholt, und Bertram ihre Erfahrungen mit über Zuckerrübenbau-Versuche und konnten über recht gute Resultate berichten. Herr Apotheker Etruve theilte Einiges über früher von ihm gemachte Analysen von hier gebauten Zuckerrüben mit und versprach baldige Untersuchung auch der in diesem Jahre ihm eingelieferten Exemplare.

Vorsitzender Detken aus Linswege führte dann Einiges über den practischen Nutzen der erzielten Resultate aus, legte die Bedingungen des Gedeihens sowohl, als der Verwerthung der Zuckerrübe klar und kam zu dem Schluß, daß das Ammerland sich zu einem Anbau der Zuckerrübe im Großen nicht eigne, und daß hier Kunkel- und Stedrübe vorzuziehen sei.

Darauf forderte der Vorsitzende Detken die Mitglieder zur regeren Theilnahme auf und bemerkte, die Mitglieder hätten in diesen Versammlungen die Gelegenheit:

1. als Landwirthe sich nützliche Kenntnisse zu erwerben,
2. ihre allgemeine und naturwissenschaftliche Bildung zu fördern und sich überhaupt zu einem stärkeren Bewußt-

gorie gemeint hatte. Der Drache konnte kein Anderer als er selbst sein; frech und gemein erschien sein Kopf, aber er war umgeben von einer riesigen Allongeperrücke und die Züge in seinem Gesicht hatten trotz ihrer thierischen Wildheit eine karrirte Ähnlichkeit mit ihm. Daß Palembang mit der Chinesin seine Tochter Doris gemeint hatte, war ebenfalls nicht schwer zu errathen; aber wer war der Musikant, der Lautenspieler? Van Geldern faßte sich einen Augenblick an der Stirn und, als ob ein Blitz plötzlich in sein Hirn eingeschlagen hätte, streckte er die geballte Faust in die Luft, schüttelte sie mehrmals hin und her und sagte mit einer von Erbitterung bebender Stimme:

„So wahr mir Gott helfe, Niemand van Dyk! Ist das nicht eine Orgel, die dereverdamt schwarze Schlingel da drauf gezeichnet hat? Und dieser lumpige Organist, dieser jämmerliche Kerl von einem Leiermann, wagt seine Augen zu meiner Tochter zu erheben? Nein, welcher Thor ich bin, sie über vier Wochen hier auf dem Lande allein zu lassen! Aber warte nur, Monsieur Nicolas, ich werde Dir aufspielen, daß du die Lust auf der alten Orgel in der Domkirche herumzupaulen wohl verlieren sollst! Ein Organist, ein Klimperer, der für schoske zehn Gulden rund um die Stadt läuft. Und meine Tochter! Nein, 's ist zu lächerlich!“

Und van Geldern brach in ein hohles, hypochondrisches Lachen aus, wovon der leere Kopf einer vor ihm stehenden chinesischen Pagode in tief sinnige Bewegung versetzt wurde, als wenn sie sagen wollte: „Du hast Recht, Mynheer van Geldern! Ein miserabler Organist! Vollständig lächerlich!“

Ein Rascheln der fallerischen Sammetgardine, welche die Thür im Hintergrunde verdeckte, brach van Gelderns Betrachtungen ab und ließ ihn, während er seinen Blick fest und scharf auf den Eintretenden richtete, die Zeichnung rasch unter der Waise verbergen.

(Fortsetzung folgt.)

sein der Wichtigkeit des landwirtschaftlichen Berufes zu erheben,
 3. sich auch über wichtige politische und gesetzgeberische Fragen auszusprechen und die Vereine zu einer Stütze und Grundlage eines Theils der Gesetzgebung zu machen.
 Bei diesem Punkte lenkte der Redner die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die als nothwendig sich immer mehr herausstellende Entlastung des Grundbesitzes, speciell auf die unbedingt nöthige Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer an die Gemeinden.

Zum Schlusse gedachte der Vorsitzende noch in anerkannter Weise der Verdienste des langjährigen früheren Vorsitzenden Geheimen Ober-Regierungsrath Freiherrn von Berg, welchem zu Ehren sich die ganze Versammlung von ihren Sätzen erhob.

Theater.

Das Wochen-Repertoire schloß am vergangenen Donnerstag mit dem Lustspiel „Drei Staatsverbrecher“ ab. Es ist dies eines der besten Kinder der F. W. Schweißer'schen Muse und recht wohl dazu angethan, einen Abend angenehm auszufüllen. Die Handlung nimmt unser Interesse von Beginn an in Anspruch und erhält uns in spannender Aufmerksamkeit, die sich von Akt zu Akt durch die lebendige, stoffreiche Entwicklung steigert. Mit Präcision greifen die einzelnen Scenen in einander, das Ganze wird von oft launigem und stets gefälligem Dialog getragen, so daß wir nirgends einen Anflug von Abmattung spüren. Der Ernst der Situation, in welchen uns die Handlung öfter dadurch verlegt, daß wir die uns interessirenden Hauptpersonen des Stückes gefährdet sehen, wird wieder gemildert durch die dazwischen gestreuten humorvollen Episoden, welche uns immer wieder daran erinnern, daß wir es mit einem Lustspiele zu thun haben, an dessen glücklichen Ausgange wir nicht zu zweifeln brauchen, wenn auch die Wege hierzu, und dies ist ein Vorzug des Stückes, nicht gleich unserm Erathen offen liegen.

Die Darstellung war im Ganzen eine wohl befriedigende und weist wieder recht deutlich darauf hin, wie die vorhandenen Kräfte und Mittel zu allseitiger Zufriedenheit zu verwerthen sind. Herr Welb war als „Marquis Charles“ ganz am rechten Plage und vertrat diese Partie mit Erfolg und ohne Uebertreibung, was ihm zu besonderem Verdienst gereicht. Wenn an das Organ dieses strebsamen Mitgliedes nicht allzu große Anforderungen herantraten, vermehren sich die Chancen seines künstlerischen Erfolges, da die Rollen dieses vielbeschäftigten Darstellers im Ganzen von Fleiß zeugen. Herr Zimmermann hielt sich als „Marquis Louis“ ganz im Ernste und der Würde dieses königstreuen und adelstolzen Aristokraten und wurde seiner Aufgabe völlig gerecht. Herr Reichert interpretirte den von Freiheitsdrang erfüllten Grafen „Lamare“ in seinem edlen Stolge und in den weicheren Nuancen des Liebhabers stylgerecht und auch Herr Boffanaky gab uns den Grafen „Valfort“ maßvoll und elegant. Die Darstellung des „Königs“ war bei Herrn Bapert, die des Intendanten „Lagny“ bei Herrn Ludwig in guten Händen, während Herr Dietrich mit seinem „Jaques“ das Publikum zu recht beifälliger Heiterkeit anzuregen mußte. Von den weiblichen Rollen war die Hauptpartie in Händen von Fräulein Fischer, die damit einen sehr schätzenswerthen Erfolg zu verzeichnen hat. Die junge Darstellerin stattete ihre „Marie“ mit aller Drollerie aus und wußte die resolute Seite ihrer Partie so glücklich zu betonen, wie es die Handlung, welche sie zum Mittelpunkt — zur „Vorsehung“ für ältere Personen macht, verlangt. Allerliebst gelangen Fräulein Fischer die beiden Momente, in welchen ihr Graf Valfort den Kuß abdringt. Nämlich glücklich traf Fräulein Scheidt ihre „Clémence“, doch muß sich die junge Streberin noch sehr bemühen, ihrem Organ mehr Wohlklang zu geben, es mehr zu nuanciren, da der Eindruck desselben sonst ein larmeyanter bleibt. Fräulein Lind und Frau Dietrich war in ihren Rollen — „Frau von Lagny“ und „Abelaide“ — keine Gelegenheit zu besonderer Auszeichnung geboten, beide befriedigten.

Das Walten der Regie fordert ohne allen Vorbehalt zur Anerkennung heraus.

Concert.

Das gestern gegebene 2. Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofcapelle zeichnete sich eben sowohl durch ein reichhaltiges und gewähltes Programm als durch eine vorzügliche Ausführung desselben aus. Höchst exact, nur im Eingange von Seiten einzelner Bläser mit etwas ängstlichen Einflüssen, wurde die bekannte glänzende und charaktervolle Leonoren-Duverture (Nr. 2) von Beethoven vorgetragen, selbst die schwierigen Geigenüberleitungen zum Schluß, welche den vorzüglichsten Orchestern nicht selten Verlegenheit bereiten, gelangen ganz vorzüglich, ebenso das Trompeten-Solo aus dem Nebenzimmer. Als neu erschienen uns die „Novellette“ von Niels Gade, welche aus vier einzelnen Stücken für Streichorchester bestehen und in engerer Fassung höchst melodische, theils auch charakteristische Sätze entfalten. In ersterer Beziehung ist das Andantino, in letzterer das Scherzo und Finale (fugirt) bemerkenswerth, besonders machen sich die Imitationen zwischen Violine und Cello in dem Andantino reizend, während das charaktervolle Thema des letzten Stückes dem Ganzen Kraft und Originalität verleiht. Der als dritte Orchester Nummer vorgeführte Slavische Tanz (op. 46, Nr. 4) von Anton Dvorzak gab sich eben so originell in Melodie und Rhythmus wie in Instrumentirung als sein vor Jahren gespielter Vorgänger; doch sprach aus demselben eine fast einschläfernde Sentimentalität, welche durch ein etwas lebhafteres Tempo beseitigt werden könnte. Die Glanzleistung des Orchesters bestand in der Wiedergabe der Symphonie (Nr. 4, D-moll) von Robert Schumann. In dieser Symphonie prägt sich mehr die classische als die romantische Schule aus, wie sie in des

Componisten B-dur und Es-dur-Symphonie zur Erscheinung tritt, ja die Geigeiguration des ersten Satzes erinnert lebhaft an die Epöische Muse, während dagegen doch die Romanze eine so reiche, eigene Melodik, das Scherzo einen so köstlichen Humor und das Finale eine so gesunde Kraft entfaltet, daß die Symphonie des tiefsten Eindrucks auf die Hörer, zumal bei solch' vollendeter Wiedergabe wie hier, nie ermangeln wird. — Es erübrigt uns nun noch, der Sängerin zu gedenken, welche durch ihre Vorträge electricisch aufs Publikum gewirkt hat. Fräulein Louise Schärnack von hier, welche ihre Studien in Hamburg vorzugsweise gemacht hat und gegenwärtig daselbst als Gesanglehrerin wirkt, erfreut sich bereits durch ihr öffentliches Auftreten in Hamburg, Leipzig und andern Orten eines höchst ehrenvollen Rufes. Ihre Stimme ist ein selten kräftiger Alt von edler Färbung, die Schulung derselben ist ganz vorzüglich und ihre Vortragweise zeugt von eingehendem Verständniß und tiefer Gemüthsbildung, dabei ist ihr Auftreten so wohlthuend einfach und bescheiden, daß sie, alle diese guten Eigenschaften zusammengefaßt, in Wahrheit electricirend auf das Publikum wirken muß. Ganz anders ist der natürliche, als der künstliche Effect, jener dringt in die Seele, dieser nur in die äußern Sinne; Fräulein Schärnack macht Effect ohne ihn zu suchen, das ist ihr besonderer Vorzug. So brachte sie die Arië aus Odyssus von Max Bruch: „Ich wuß' dich Gewand“ zur vollständigsten Geltung, nicht minder die, wie wir hören, eigens für sie geschriebene Scene „Das Kind um ädhe n“ von Carl Reinecke, zugleich entwickelte sie in beiden Nummern eine bedeutende dramatische Anlage; die volle Innigkeit des Gefühls aber legte sie in den Vortrag der Lieder „Rastlose Liebe“ von Schubert, „Auf dem See“ von Brahms und „Die schönsten meiner Lieder“ von Gasse. Durch den lebhaftesten, anhaltenden Applaus aufgefordert gab sie noch das schwungvolle, beliebte Lied „Was soll nun all' das Trauern“ von A. Dietrich als Zugabe. — Somit bezeichnen wir dies Concert als ein allseitig vorzüglich gelungenes und sprechen gegen alle Mitwirkende, besonders gegen Herrn Hofcapellmeister Dietrich, der mit großer Umsicht und bewährter Künstlerkraft das Ganze geleitet hat, unsern aufrichtigsten Dank aus.

Humoristisches Allerlei.

Wähnen, glauben, fürchten, lieben — sich erfreuen und betrüben — bald sich wagen, bald bestimmen — oft verlieren, oft gewinnen — auf der Bahn, wie sie gegeben — dornig, rosig, holprich, eben — sich vertiefen, sich erheben — zwischen Furcht und Hoffnung schweben — Traum mit Wirklichkeit verweben — doch wo möglich vorwärts streben — das ist eben Menschenleben.

Die **Hausfrau** sollte, merket fein — genau wie eine Stadtkuhr sein — und doch auch nicht wie jene laut — daß Hoch und Niedrig auf sie schaut. — Die gute Hausfrau, merkt den Reim — sei wie die Schnecke stets daheim — doch nicht wie jene unentwegt — daß Hab und Gut sie auf sich trägt; — die gute Hausfrau, ei, wie fein — soll wie das Echo wahrhaft sein — nur sprechen, wenn man zu ihr spricht — in einem Punkt nur sei sie nicht — dem Echo gleich, o schönster Gott — sie strebe nicht, wie Jenes dort — zu haben stets das letzte Wort.

Liebestränkchen als radikales Heilmittel: Nimm zwei Unzen Liebesblicke — sieben Unzen Händedrucke, — zartes Schmachten fünfzehn Gran — feucht' es gut mit Thränen an — dazu sechs Gran Rederei — zwei Loth Eifersüchtelei — sieben Drachmen Verjense — einundzwanzig Billetdour's — Seufzer eine volle Mandel — überstreut mit Zuckerfandel — eine Drachme Leidenschaft — sieben Unzen Polkastaf — sieben Unzen Walzertropfen — ein bis zwei Champagnerprospen — Liebeschwüre just ein Pfund — laß es kochen eine Stund' — sieb' es durch ein feines Siebchen — rühr' es um und gib's dem Liebchen — stündlich einen Löffel voll — muß Dich lieben dann wie toll.

Ein **junger Officier** stand am Kamin und wärmte sich. „Frieren Sie denn?“ fragte ihn eine Dame. „Ach nein“, antwortete ein Zuhörer, „er sucht sich nur an's Feuer zu gewöhnen.“

Gefuch: Für ein sehr gut gearbeitete Grabskript wird ein passender Todter gesucht.

In welcher **Schule** haben die Böglinge Augen und sehen doch nicht? — In der Baumschule.

„Nun, mein Kind“, sprach ein junger Präceptor, „sage uns doch etwas vom **Wildschweine**.“ — Schüler: „Das Wildschwein ist ein sehr gefährliches Thier.“ — „Ja, allerdings — aber mäßig genossen schadet es nicht.“

In welchem Falle brauchen die **armen Leute** nicht so viel zu sprechen, als die Reichen? — Wenn sie von den letzteren unterhalten werden.

Ein **Dorfschulmeister** lehrte: „Das Salz, meine lieben Kinder, ist ein Gewürz, welches die Speisen verdirbt, wenn es nicht hinzugehen wird.“

Eine **böse Frau** mißhandelte ihren Gatten. „Untreue schlägt ihren eigenen Herrn“, meinte ein Sarkast.

„**Napoleon ist unsterblich!**“ las ein Proletarier. „Sag' mal, Steffen, was heißt denn das: unsterblich?“ — „Das heißt mit anderen Worten: Unkraut verdirbt nicht.“

Die **Spanier** sagen: „Mit achtzehn Jahren verheirathe man seine Tochter an einen Mann, der vornehmer ist, als sie; mit zwanzig Jahren an ihres Gleichen und mit dreißig an den ersten Besten, den sie haben will.“

Geistig Blinde. Woher mag es kommen, daß die unwichtigsten Menschen gewöhnlich die eitelsten und hochmüthigsten sind?“ fragte Jemand. „Haben Sie nicht die Bemerkung gemacht“, erwiderte Johnson, „daß die Blinden den Kopf weit höher tragen, als Leute mit guten Augen?“

Tödtet die Zeit, sonst tödtet sie dich. Das heißt: Suche Kurzweil, sonst bringt die Langeweile dich um.“ Dem Glücklichen schlägt keine Stunde“, sagte ein flotter Studio, als er seine Uhr verlegte.

Notizen.

Aus der Rechtsprechung des Reichsgerichts
 Als ein Gutsbesitzer durch seinen Wald fuhr, sah er einige Holzdiebe und rief ihnen zu, stille zu stehen, widrigenfalls er auf sie schieße. Der Cavalier hatte nur die Peitsche in der Hand und sein auf dem Wagen hinter ihm sitzender Diener trug auf dem Rücken die im Futteral befindliche Büchse. Die Holzdiebe leisteten Folge, so daß deren Persönlichkeit festgestellt wurde und Bestrafung eintrat. Nunmehr verklagten die Diebe den Cavalier wegen Nötigung (§ 240 St.-G.-B.), und in allen Instanzen ist der Cavalier zu einer Geldstrafe verurtheilt worden.

Viel Aufsehen machen zwei in Leipzig erschienene **Flugschriften:** 1) „Paul Bindau und das literarische Judenthum. Eine Controverspredigt aus der Gegenwart“ von Junius, und 2) das Judenthum und die Tagespresse. Ein Mahnwort in erster Stunde. Von Junius.“

Briefkasten.

Abonnent in A. u. R. Die gewünschte Restantenliste werden wir demnächst im „Correspondent“ veröffentlichen.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 7. December:
 43. Vorstellung im Abonnement:
König Heinrich IV.
 Historisches Drama in 5 Akten von Shakespeare. Bearbeitet von Dingelstedt.

Dienstag, den 9. December:
 44. Vorstellung im Abonnement:
Die Thorheiten eines Abends.
 Lustspiel in 3 Akten von Starckhoff.

Dazu:
Flotte Bursche.
 Romische Operette in 1 Akt von J. Braun. Musik von Sappé.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.
 Am Sonntag, den 7. December:
 1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Brack.
 (Ges.-Nr. 94, 1-4; 5. 92, 1-5; 6. 246, 1.)
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.
 (Ges.-Nr. 101, 1-3; 4. 519, 1-6. 526, 3. 19.)
 Bibellehre (2 1/2 Uhr): Pastor Pralle,
 Gesang des Kirchenchors im ersten Hauptgottesdienste.

Am Sonnabend, den 13. December.
 Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Brack.

Garnisonkirche.
 Sonntag, den 7. December:
 Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Osternburger Kirche.
 Am Sonntag, den 7. December:
 Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Ramsauer.

Methodistenkirche.
 Am Sonntag, den 7. December:
 Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):
 Prediger Gök.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 6. December 1879.		gelaufn	verkauft
		0/100	0/100
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	97,60	98,16
4 1/2%	Oldenburgische Consols. (keine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	98,50	99,50
4 1/2%	Stollhammer Anleihe	98	99
4 1/2%	Feverische Anleihe	98	99
4 1/2%	Dammer Anleihe	98	99
4 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	96,95	97,45
3%	Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mart	149,40	150,50
5 1/2%	Guin-Wilbeker Prior.-Obligationen	103	104
4 1/2%	Oldenb. Prämien-Anl. garant. Prioritäten	101,75	—
4 1/2%	Bremer Staats-Anleihe von 1874	101,75	102,75
4 1/2%	Wiesbadener Anleihe	101,25	102
4 1/2%	Carlsruher Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Westpreussische Provinzial-Anleihe	102	103
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	97,10	97,65
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103,75	104,75
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	94,50	95,25
5 1/2%	Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	100	—
4 1/2%	do.	99,50	100,50
5 1/2%	Kölnsdorfer Prioritäten	100,50	101
5 1/2%	Oldenburgische Landesbank-Actien	130	—
4 1/2%	40% Einz. u. 50% B. v. 31. Decbr. 1878	150	—
4 1/2%	Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 40% B. v. 1. Jan. 1879.)	80	—
4 1/2%	Oldenburgische Eisenhütten-Actien (Augusthehn) (5% Zins vom 1. Juli 1879)	—	—
4 1/2%	Oldenburgische Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	230
4 1/2%	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M	167,35	168,65
4 1/2%	„ „ London „ 1 Str. „ „	20,285	20,385
4 1/2%	„ „ New-York i. Gold „ 1 Doll. „ „	4,9	4,24
4 1/2%	Holländ. Banknoten für 10 Gldn. „ „	16,72	—

Anzeigen.



Heinrich Büsing,

Uhrmacher,

Casinoplatz Nr. 1.

ält sein reichhaltiges Uhren-Lager

zu den billigsten Preisen unter Garantie empfohlen.

J. Andrée,

Korbmacher,

Staustraße 12,

empfehlte sein wohlfortirtes Lager in allen vorkommenden Korbmacher-Artikeln zu den billigsten Preisen.

Kaiserlichttillen

empfehlte Ph. Rudolf, Achternstraße 40.

Stühle werden gut gerohrt das Stück von 50 Pf. an. Achternstraße Nr. 8., eine Treppe hoch.

Man biete dem Glücke die Hand!
400,000 Mark

Haupt-Gewinn im günstigen Falle bietet die allerneueste große Geld-Verloosung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantiert ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, daß im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verloosungen 49,000 Gewinne zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mart 400,000, speciell aber

1 Gewinn a Mt. 250,000	1 Gewinn a Mt. 12,000
1 Gewinn a Mt. 150,000	24 Gewinne a Mt. 10,000
1 Gewinn a Mt. 100,000	5 Gewinne a Mt. 8,000
1 Gewinn a Mt. 50,000	54 Gewinne a Mt. 5,000
1 Gewinn a Mt. 50,000	65 Gewinne a Mt. 3,000
2 Gewinne a Mt. 40,000	213 Gewinne a Mt. 2,000
2 Gewinne a Mt. 30,000	631 Gewinne a Mt. 1,000
5 Gewinne a Mt. 25,000	773 Gewinne a Mt. 500
2 Gewinne a Mt. 20,000	950 Gewinne a Mt. 300
12 Gewinne a Mt. 15,000	26,450 Gewinne a Mt. 138

Die nächste erste Gewinnziehung dieser großen vom Staate garantierten Geld-Verloosung ist amtlich festgestellt und findet schon am 10. u. 11. Decbr. d. J. statt und kostet hierzu

1 ganzes Original-Los nur Mart 6
1 halbes " " " 3
1 viertel " " " 1 1/2

Alle Aufträge werden sofort gegen Einzahlung, Posteingahlung oder Nachnahme des Betrages mit der größten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Lose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt und nach jeder Ziehung senden wir unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staats-Garantie und kann durch directe Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen größeren Plätzen Deutschlands veranlaßt werden.

Unsere Collecte war stets vom Glücke begünstigt und hatte sich dieselbe unter vielen anderen bedeutenden Gewinnen oftmals der ersten Haupttreffer zu erfreuen, die den betreffenden Interessenten direct ausbezahlt wurden.

Vorausichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Theilnahme mit Bestimmtheit gerechnet werden, man beliebe daher schon der nahesten Ziehung halber alle Aufträge baldigst direct zu richten an

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg
Gir- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisenbahn-Actien und Anlehens-Lose.

P. S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen und indem wir bei Beginn der neuen Verloosung zur Theilnahme einladen, werden wir uns auch weiterhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. D. D.

Schützenhof zum Ziegelhof.

Sonntag, den 7. December:

Sinfonie-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Oldenb. Inf.-Reg. Nr. 91 unter Leitung des Königl. Musikdir. Herrn Hüttner. Anfang 4 Uhr. Entree 40 Pf.

H. Hüttner, Königl. Musikdir.

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 7. December:

Grosses Concert,

ausgeführt von dem ganzen Trompeter-Corps, unter Leitung des Herrn Stadttrompeter Feustle. Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.

Blühende

Maiblumen, Primeln und Alpenveilchen empfiehlt

Ant. Heiner. Glauert's Garten-Etablissement.

NB. Prompte Anfertigung von Kränzen aller Art. D. O.

H. Syvarth,

11. Georgstraße 11.

Alleiniges Depot der Königl. Sächs. Hof-Piano-Fabrik von Jul. Blüthner in Leipzig. Alle Instrumente sind mit Eisen-Rahmen und Messing-Hammer-Kapitel versehen. Gebrauchte, sehr gut erhaltene Tafel-Pianos schon von 100 Mark an. Mehrere fast neue Vieth-Pianos sind frei.

Für den Weihnachtstisch!

Longfellow's Gedichte. Aeltere und neuere. Deutsch von Adolf Lann, eleg. geb. 3 Mt. 50 Pf. Poppe, Franz. Marsch und Geest. Gedichte humoristischen und ernsten Inhaltes in oldenburg-niederdeutscher Mundart. Mit dem Bildnisse des Verfassers, eleg. geb. 4 Mt.

Salzbrunn, A. Die Kinder von Sceliaberg. Eine Erzählung vom Luzerner See. 2. Auflage, fein cart. 4 Mt. 50 Pf. eleg. geb. 6 Mt.

Wöbeken, K. Aus der Mädchenschule. Gedankworte zur Beherzigung und Erhebung deutscher Frauen und Mädchen. 2. Auflage, eleg. geb. 3 Mt. 50 Pf.

Gegen Einsendung des Betrages senden wir nach auswärts franco.

Oldenburg.

Bültmann & Gerriets.

Neu! Neu! Neu!

Grosse Weihnachts-Ausstellung

in verzinsten Drahtwaaren.

Puppenwagen und Wägen, Puppenmöbel (unzerbrechlich), Kaiserlichttillen, Vogelbauer, Aquarien, Papageistafel, Damenkörbchen, Schlüsselhalter, Frucht- und Brodkörbchen, Fruchttaalen, Salatschwenker, (Kohlshwenker), Wärmewärmer, Plättchengestelle, Messerbänkehen, Lammzapfen (zum aufmachen), Korkzangen, Schaumschläger, Zettelhaken u. empfiehlt als passende Weihnachtsgeschenke das Sieb- und Drahtwaaren-Geschäft von

Ph. Rudolf, 40 Achternstraße 40.

Große Auswahl

in Wintermänteln, Paletots, Rädern, Regentmänteln, Umschlagetüchern, Kleiderstoffen, Regenmantelstoffen, Tuchen, Bukskins, Paletotstoffen, weißen und farbigen Gardinen, Möbelstoffen, Teppichen und Tischdecken empfehle zu billigen Preisen.

J. G. Hüttemann Nachfolger.

Torfmagazin am Prinzessinwege.

Verkauf von trockenem Torf, Buchen-Brennholz, (klein zerhackt) und Steinkohlen zu billigen Preisen.

J. F. Carstens.

Ich liefere wie bisher frei ins Haus:

Beste deutsche dopp. gesiebte Nusskohlen

von der bekannten vorzüglichsten Sorte. Dieselben sind das billigste Brennmaterial für Ofen und Heerd mit Kosten.

Nusskohlen ordinärer Qualität à 80 Pf. bei einzeln. Centnern.

Gruskohlen von Nusskohlen ausgelesen, à 55 Pf. bei einz. Centn.

Von meinem Lager an der Bahn 70 und 45 Pf.

Buchen-Brennholz, klein zerhackt.

Georg Mahlstedt,

Osterstraße 9.

Oldenburger Möbel-Magazin

in Oldenburg, Heiligen-Geist-Straße Nr. 33.

Größtes Lager von Möbeln und Polsterwaaren.

Lieferung von complete Einrichtungen unter Garantie des fehlerfreien Transports.

Die Direction.

Reparaturen an Schuhwaaren

werden stets angenommen und zu den billigsten Preisen ausgeführt von

C. Raschen, Schuhgeschäft.

Langestraße 89.

NB. Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und wieder zurückgebracht.